

Eine Liebe nicht von dieser Welt

RENA FISCHER

Cursed Worlds

... ERWACHT DAS LICHT


Moon Notes

Über dieses Buch

SIS. GELIEBT VON EINEM UNTOTEN. FINN. ZUM STRAHLENDEN WELTEN-RETTEN BESTIMMT. KIERAN. ANGESETZT AUF DEN EIGENEN BRUDER. DREI GESCHWISTER.

Das Schicksal aller Welten liegt in ihren Händen. Nun ist es an ihnen, das drohende Unheil abzuwenden. Sis hat an der Magierakademie Schwierigkeiten, sich ihrer Kräfte zu öffnen. Ausgerechnet Aswin, zu dem sie sich gegen ihren Willen hingezogen fühlt, wird ihr als Mentor zugeteilt. Der hochbegabte Jungmagier hat nach dem Tod seines Vaters die grausame Aufgabe übernommen, dem Schwarzmagier Damianos die jährlich geforderten Menschentribute nach Erebos zu bringen. Alle sehen in ihm wegen dieser unrühmlichen Rolle nur den finsternen Erben und in Finn den strahlenden künftigen Weltenretter. Dass der Untote Oisinn zudem Gefühle für Sis zu haben scheint und seine ganz eigenen Ziele verfolgt, bringt die Situation zwischen den Jugendlichen endgültig zum Brodeln ...

Derweil hat Kieran in Erebos mit ganz anderen Problemen zu kämpfen. Damianos hält seine Freundin gefangen und droht, sie zu ermorden, wenn sich Kieran nicht seinen Weisungen fügt und ihm seinen Bruder für sein grausames Ritual ausliefert.

RENA FISCHER

Cursed Worlds

... ERWACHT DAS LICHT

Moon Notes

Für Markus und Patrick

Teil 1

Prolog



Für manche Momente im Leben ist man bereit zu sterben, und manche Tode zwingen einen, ewig zu leben.

Dieser Augenblick gehört zu keinem von beiden.

Ich spüre die Unebenheiten des Steinbodens unter mir und das kühle Metall der Ringe, die mir um den Hals, die Handgelenke und Fußknöchel gelegt werden. Geraunte Worte schwarzer Magie verbinden sie mit den Ketten im Stein. Skeptisch hebe ich die Augenbrauen und bemerke das amüsierte Lächeln auf seinen Lippen. Ich hasse ihn so sehr, dass es mich innerlich zerreißt, aber er ist meine einzige Hoffnung auf Erlösung.

»Ich weiß, du bist stark genug, um dich aus den Ketten zu befreien. Sie dienen dir nur als Gedächtnisstütze. Wenn der Schmerz zu mächtig wird, erinnern sie dich daran, diesen Kreis auf keinen Fall zu verlassen.«

Und wenn ich es täte? Was könnte schlimmer werden als dieses Dasein?

Mein Blick schweift zu den weißen Kreidezeichnungen auf dem schiefergrauen Stein. Ich liege inmitten eines mit zahlreichen Runen übersäten Sterns, der wiederum von einem Kreis umgeben ist. Der Meister steht außerhalb,

umringt von schwarzem, waberndem Rauch. Man könnte meinen, mehrere Lagerfeuer wären in seinem Rücken entzündet worden.

Ich weiß es besser.

»Wie schmerzhaft wird es werden?«

»Schmerzhafter als beim letzten Mal, und ich kann dir nicht versprechen, dass es gelingt.« Seine Worte klingen beinahe entschuldigend, doch seine Augen funkeln leidenschaftlich. Schon einmal hat es ihm große Freude bereitet, mit mir zu experimentieren und sein Wissen über unbekannte Grenzbereiche seiner Magie zu erweitern. Ich schlucke.

»Mir bleibt also nichts anderes übrig, als an Euch zu glauben?«

»Ich wünschte, du hättest mir dein Vertrauen bereits früher geschenkt. Dir wäre all das und einiges mehr erspart geblieben.«

Wo wäre dann dein Spaß geblieben, Blutäugiger?

Die Schatten um ihn herum verdichten sich. Sie werden nervös, ihr Festmahl steht kurz bevor, eine Meute blutrünstiger Bestien, von denen jede sich zuerst an mir laben will. Doch sie sind nicht auf mein *Blut* aus.

»Bringen wir's hinter uns«, stoße ich zornig hervor.

Er hebt beide Arme, die offenen Handflächen wie bei dem Segensspruch eines Priesters auf mich gerichtet, und murmelt Worte in einer Sprache, die ich nicht verstehe. Der Kreis beginnt zu glühen, und ich schliesse die Augen, will nicht in ihre Fratzen schauen, wenn sie über mich

herfallen. Es wird schwer genug werden, sie zu *spüren* und sie mit meiner Qual und Angst, im schlimmsten Fall mit meiner Seele, zu füttern.

Innerhalb eines Atemzugs stehe ich in Flammen, und gleichzeitig gefriert mein Körper zu Eis. Ich höre ein gieriges Heulen, und Abertausende Blüten aus Schmerz erblühen in mir wie am Firmament Sterne in einer klaren Nacht. Ich brülle und brülle ihren Namen, bis meine Stimmbänder zerfasern, dann reißen und meine Magie die Ringe an Händen und Füßen sprengt. Es *ist* schlimmer als beim letzten Mal.

Es ist unerträglich.

Ich wünsche mir die Gnade einer Ohnmacht herbei, aber sie ist nur den Lebenden beschieden. Meine Fingernägel brechen, weil ich sie fest in den Steinboden kralle. Doch ich bewege mich keinen Fingerbreit aus dem Kreis. Rauch füllt meine Lungen, verätzt mich, frisst mich von innen heraus vollkommen auf.

Beweg dich nicht!

Ich hebe mir ihr Bild bis ganz zum Schluss auf. Für den Moment, in dem mein Wille bricht wie Stroh in diesem unerträglich tobenden Sturm aus Schmerz.

»*Ich hab's jetzt endlich verstanden!*«, ruft sie, und ihre Augen leuchten voller Glück.

Und ich verstehe es jetzt auch. Dass ich alles, alles, alles ertragen werde, nur um noch ein einziges Mal so von ihr angesehen zu werden – im Leben oder in der Ewigkeit meines endgültigen Todes.

Kapitel 1



Kieran

Erebos, Jahr 2517 nach Damianos, dritter Mond des Frühlings, Tag 29

»Zeig Damianos gegenüber niemals Schwäche.«

Kieran hatte sich stets an Steels Worte gehalten. Der Weißmagier vom Clan der Hunolds, der ihn und seine Mutter nach Temeduron gebracht und ihn dort Damianos als Lehrling überlassen hatte, war gewissermaßen sein erster Mentor gewesen. Viele seiner Ratschläge hatte er angenommen und sich *»Furchtlos ist, wer mit der Angst im Herzen weitergeht«* in sein Herz tätowiert. Und gemäß diesem Leitspruch hatte er sich in unmögliche Gefahren gestürzt, um seinen Zwillingsbruder zu retten, und gleichzeitig den Drahtseilakt bewältigt, seinen Meister von seiner Loyalität zu überzeugen. Es war ihm gelungen, Finn von Steels Anwesen Ash Hall nach dem Kampf der Weißmagier zu entführen und den Draugr Oisinn als Verbündeten zu gewinnen, der seinen Bruder im letzten

Augenblick vor Damianos gerettet hatte. Vor wenigen Minuten war Kieran der Meinung gewesen, alles richtig gemacht zu haben.

Er war ja so ein Schwachkopf!

Wie hatte er Damianos nur so unterschätzen können?

Wie hatte der im Kampf um Ash Hall getötete Duncan Steel den wichtigsten Ratschlag überhaupt vergessen können?

Zeig Damianos niemals, für wen dein Herz schlägt.

Denn genau das hatte er getan. Vor über vier Monaten war Kieran ein winziger Gedanke entschlüpft, als sein Meister in seinen Kopf eingedrungen war. Vier verdammte Monate! Kieran hatte sich gar nicht mehr daran erinnert, dass er sich gewünscht hatte, er könnte seine Jugendfreundin Serafina bei seinem ersten Ausflug mit dem Drachen Onyx wiedersehen. Aber Damianos war ein *uraltetes Wesen* – wie sein Vater zu sagen pflegte. Vier Monate waren eine lächerlich kurze Zeitspanne für einen Mann, der seit über 2500 Jahren lebte. Zumindest war sein Vater jetzt vorläufig vor der Grausamkeit seines Meisters sicher. Damianos hatte ihn als Belohnung für Kierans angebliche Treue und dessen Bemühungen, ihm Finn auszuliefern, freigelassen.

Stattdessen hatte er Serafina hierherschleppt, und damit hätte Kieran niemals gerechnet.

An den Händen gefesselt stand sie neben einem höhnisch grinsenden Dermoth im Hof von Temeduron. Kieran achtete jedoch nicht auf Damianos' Statthalter. Um ihn würde er

sich später kümmern. Ihr Gewand war von dem langen Ritt zur Festung staubig, die rotblonden Locken, deren Feuer er so sehr liebte, zerzaust, und dunkle Schatten lagen unter ihren Augen. Serafinas Blick heftete sich fest auf ihn, bohrte sich mitten in sein Herz, und die Kälte darin ließ ihn schauern.

Wut über sein Versagen und Hass auf seinen Meister trafen Kieran mit voller Wucht und setzten etwas Dunkles in ihm frei, so mächtig, dass er glaubte, daran zu ersticken und die Kontrolle über seine Magie zu verlieren. Schmerz schoss brutal in seinen Kopf, und er musste blinzeln, weil die Welt um ihn herum plötzlich zerriss, unscharf wurde und dunkle Flecken sein Sichtfeld verengten. Und dann wurde die Umgebung wieder klar, schärfer als jemals zuvor, und er fühlte seine Magie in einer ungeahnten Intensität. Sekundenlang umfloss sie ihn wie ein magischer Schild in einer finsternen, seinen Körper von Kopf bis Fuß umflirrenden Aura.

Kieran wagte nicht, Serafinas Reaktion zu überprüfen, sondern konzentrierte sich lieber auf seine Atmung, um die Magie wieder in den Griff zu bekommen. Tiefschwarz. Er hatte immer gefühlt, dass er nicht zum Weißmagier bestimmt war – was leider auch Dermoth und sein Meister mitbekommen hatten. Ersterer riss in Unglauben die Augen auf, und Damianos lächelte zufrieden.

»Gut so, Lehrling«, raunte er neben ihm in widerlich väterlichem Stolz. »Befreie endlich die Finsternis in dir. Sie ist der Schlüssel zu deiner Vollendung, zum Höhepunkt

deiner Macht. Nur durch innere Katharsis, das Ausleben all deiner mühsam zurückgedrängten Sehnsüchte und Begierden, kannst du die nächste Stufe erreichen: das Überwinden dich hemmender Emotionen, das rationale Erfassen deiner wahrhaftigen Stärke.«

Doch Kieran wollte dieses in ihm schlummernde Monster überhaupt nicht freilassen. Noch nicht. Nicht, solange er es nicht vollkommen kontrollieren und auf die richten konnte, die die Begegnung mit ihm verdienten: Damianos und sein Statthalter.

»Habt Dank für Eure Großzügigkeit, Herr«, presste er hervor, ganz der getreue Lehrling, und kämpfte die Dunkelheit in sich mühsam nieder. Er musste seinen Ausbruch schließlich erklären. »Ich wünschte nur, nicht ausgerechnet Dermoth hätte Serafina hierhergebracht.«

Der Statthalter rief eben eine Magd herbei und befahl ihr, Serafina in die Baderäume zu führen. Seine Freundin seit Kindheitstagen wandte sich von ihm ab, als würde sie ihn gar nicht kennen. Zwischen den zwei riesigen Schattenkriegern, die sie eskortierten, sah sie furchtbar zerbrechlich aus.

»Ich versichere dir, er wird nicht gewagt haben, Hand an sie zu legen. Meine Befehle waren eindeutig.«

Ein schwacher Trost, aber zumindest schien Damianos den Grund für das abrupte Aufwallen seiner Magie geschluckt zu haben. Wie betäubt folgte Kieran Dermoth und seinem Meister in den Thronsaal und ließ den Bericht zu dem desolaten Zustand der Silberrostminen und zu

aufsässigen Dorfbewohnern über sich ergehen. Um jeden Widerstand im Keim zu ersticken, hatte der Statthalter einige Minenarbeiter aufknüpfen lassen. Die blumigen Schilderungen seiner Folterungen ertrug Kieran mit unbewegter Miene. Solange sein Vater in den Silberspitzbergen tätig und künftig Dermoths Inspektionen ausgeliefert war, durfte er sich nicht einmischen. Er wagte nicht einmal, nach Michael Winter zu fragen. Im Augenblick musste er darauf vertrauen, dass sein Vater wohlauf war, weil Dermoth den Ertrag der Minen durch seine Arbeit wieder steigern wollte.

»Ich glaube, dass Ansgar hinter allem steckt.«

Kieran horchte zum ersten Mal auf und sah zu Damianos, der die Stirn in Falten legte. Warum sollte ausgerechnet sein ehemaliger Meister und Schmied in den Silbertröstminen zur Rebellion aufrufen?

»Das behauptest du jedes Mal, ohne mir Beweise liefern zu können. Ansgar leistet gute Arbeit, zahlt regelmäßig Steuern und kümmert sich ansonsten nur um seine eigenen Geschäfte. Warum sollte er sich mir widersetzen?«, warf Damianos ein.

»Das würde ich erfahren, wenn Ihr mir endlich erlaubtet, ihn zu foltern.«

Ein abfälliges Schnauben entfuhr Kieran, und die beiden Schwarzmagier blickten ihn an. »Unter der Folter gesteht doch jeder, was Ihr hören wollt, Dermoth. Das ist kein Beweis.«

Der Statthalter verengte die Augen und sah zu seinem Meister. Es war das erste Mal, dass Kieran Dermoth nicht *mein Gebieter* nannte und ihm auf Augenhöhe widersprach. Ein Wagnis und Test seiner neuen Position, die er sich dadurch verdient hatte, dass er Finn und die Fibel der Ubalden wie versprochen zu seinem Meister gebracht hatte. Dass ihm beide durch den Draugr Oisinn sofort wieder entwendet worden waren, konnte ihm Damianos nicht anlasten. Zum Glück ahnte dieser nichts von seiner Übereinkunft mit Oisinn. Gespannt wartete er daher auf seine Reaktion und wurde nicht enttäuscht.

Damianos ignorierte seine Unhöflichkeit gegenüber Dermoth, was diesem sichtlich missfiel. »Du warst Ansgars Lehrling, bevor du in meine Dienste getreten bist. Hattest du den Eindruck, er hetzt die Leute gegen mich auf?«

Kieran hatte von Aswin, Steels Sohn, gelernt, sich dem Zugriff auf sein Gedächtnis zu entziehen und seinem Meister eine andere Realität vorzutäuschen. Doch das war in diesem Fall nicht notwendig. »Nein, Herr. Der Schmied ist ein einsilbiger Mensch. Er hat mit mir nie über andere Dinge als die Arbeit gesprochen und in seiner freien Zeit nicht einmal die Dorfschenke besucht. Wann und wo sollte er gegen Euch vorgegangen sein? Er verbringt die Zeit vor dem Amboss.«

»Er hat dir ein ungewöhnlich wertvolles Geschenk gemacht.«

Den Dolch! Mitten in der Nacht waren seine Mutter und er blauäugig nach Temeduron aufgebrochen, um seinen

Vater mit ein paar lächerlichen Münzen Bestechungsgeld aus der Festung zu befreien. Ansgar war plötzlich wie ein finsterer Geist am Wegesrand aufgetaucht und hatte ihm den kostbaren Dolch seines Landesfürsten in die Hand gedrückt. »*Gib gut auf dich acht! Aus dir wird Großes werden.*« Er hatte seither keine Zeit gefunden, über diese Worte und sein Geschenk nachzudenken.

»Ein Dolch, der es wert ist, seinen Gönner in Schutz zu nehmen«, zischte Dermoth.

»Warum sollte ich?«, Kieran lachte abfällig und hoffte, dass er seine Rolle gut genug spielte. Wenn Dermoth den Eindruck gewann, ihm würde etwas an Ansgar liegen, blühten seinem ehemaligen Lehrmeister bittere Zeiten. »Ich schleppe schon lange nicht mehr die Holzkohle für seinen Brennofen«, erklärte er daher verächtlich. »Ich weiß wirklich nicht, warum er ihn mir geschenkt hat. Vielleicht hatte Ansgar Streit mit Magnus von Finsterwalde, wollte ihm den Dolch nicht überlassen und hat ihn deshalb auf seinem Rückweg mir zugesteckt, um später zu behaupten, ich hätte ihn gestohlen. Wenn ich geahnt hätte, was sich in dem Lederbündel befindet, hätte ich es gar nicht erst angenommen.«

Damianos hob eine milchweiße Augenbraue und sah zu Dermoth.

»Davon ist mir nichts bekannt, Herr«, brummte dieser. »Doch ich werde Magnus fragen.«

»Lass den Schmied in Ruhe. Seine Waffen sind einzigartig, und wenn es in Zukunft zu

Auseinandersetzungen mit den Weißmagiern kommen sollte, weil sie glauben, sich mir durch die Ankunft von Kierans Bruder widersetzen zu können, dürfen wir uns nicht nur auf unsere Magie verlassen. Wir müssen uns und unsere Anhänger mit den besten Waffen ausstatten. Das bringt mich zu einer weiteren Sache: Ich möchte, dass ihr beide euch ab heute neben der Duellieretechnik in Magie auch im physischen Kampf übt.«

Dermoth sah aus, als wäre ihm eine Fischgräte im Hals stecken geblieben. Schwerfällig, wie er war, würde er nur mit Kraft, niemals mit Wendigkeit und Geschicklichkeit im Schwertkampf punkten können. Gänsehaut kroch Kieran im Nacken hoch. Warum kam Damianos gerade jetzt auf Waffen zu sprechen? Vor seiner Abreise nach Aithér hatte er sich mit verschiedenen Abhandlungen über berühmte Schwerter und ihre Symbolik in der Bibliothek befasst. Ließ sein Meister ihn etwa beobachten und wollte ihn auf die Probe stellen? An einen Zufall glaubte er jedenfalls nicht.

»In einem lang währenden Kampf wird unsere Magie irgendwann erschöpfen, und dann müssen wir uns auf unser körperliches Geschick verlassen«, stimmte er daher seinem Meister zu. »Können wir unsere Magie nicht auch auf unsere Waffen übertragen? Einige Legenden erzählen von mächtigen Schwertern, die ihre Träger unbesiegbar machten.«

»Ammenmärchen!« Dermoth lachte abfällig. »Allenfalls waren sie ein Talisman mit geringer Zauberkraft, die vor allem auf dem Glauben der Kämpfenden beruhte.«

»Es gibt doch jede Menge mächtiger magischer Gegenstände, nehmt nur die Fibeln«, warf Kieran ein. Die zwölf Fibeln der Weißmagier waren neben der dreizehnten seines Meisters die wichtigsten magischen Artefakte in den drei Welten, denn nur mit ihnen konnte man die Welten überqueren, und man sagte ihnen auch andere Formen von Magie nach, die noch lange nicht alle entdeckt waren.

»Das ist eine andere Form von Magie, uralt, von den Göttern, den Altvorderen oder einem gottähnlichen Magier wie deinem Herrn, erschaffen«, Dermoth warf einen hündisch ergebenen Blick zu Damianos, »und ganz sicher nicht von einem Milchbart wie dir zu bewältigen. Man hat Serpentisstäbe entwickelt, denen eine Schlange innewohnt, Schwerter, die niemals rosten, leicht und wendig sind und nicht an Schärfe verlieren, Morgensterne oder Dolche, die einem bei Gefahr von selbst in die Hand springen. Doch in keiner der drei Welten wurde bislang eine Waffe entdeckt oder erschaffen, die ihrem Träger zum sicheren Sieg verhilft.«

Es war kaum zu überhören, wie sehr der Statthalter sich für Kriegsgerät begeisterte. Den *Milchbart* würde Kieran ihm ein anderes Mal heimzahlen. Vor Damianos ließ er sich nicht von der Beleidigung provozieren. »Ihr missversteht mich. Auch mir ist bisher kein Zauber untergekommen, der einen *unbesiegt* macht. Gäbe es einen solchen, könnte man ihn direkt auf den Menschen anwenden und müsste dazu keine Waffe heranziehen. Angenommen, wir könnten jedoch unsere Magie in unseren Waffen für den Moment

bewahren, in dem sie erschöpft ist? Wir würden dann von unserer eigenen Kraft zehren, und unsere Gegner müssten glauben, die Waffe würde uns unbesiegbar machen. Vielleicht ist das die Grundlage für jene Legenden und *Ammenmärchen*.«

Das zufriedene Lächeln in Damianos' bleicher Miene verriet Kieran, dass sein Gedanke nicht lächerlich war. »In der Vergangenheit versuchten Magier, ihre Zauberkraft in Amuletten, Waffen, sogar in Kleidung zu verwahren. Ich hielt diese Ideen bislang für Zeitverschwendung.« *Wer so mächtig wie er ist, hat die Beschäftigung mit Magieverstärkern auch nicht nötig*, dachte Kieran. »Aber ich habe nichts dagegen, dass du deine Studien in dieser Richtung fortführst und mit deinem Dolch und den Waffen aus unserer Waffenkammer experimentierst. Überrasch mich, Lehrling!«

Deine Studien fortführst. Die Worte gingen Kieran nicht mehr aus dem Kopf, als er sich nach dem Gespräch mit seiner Eskorte zu seinen neuen Gemächern aufmachte, die ihm zur Belohnung für seine Dienste und als Beweis seiner neuen Stellung versprochen worden waren. Er hatte nicht von *Studien*, sondern nur von *Legenden* gesprochen. Das konnte nur eines bedeuten: Damianos ließ ihn tatsächlich in der Bibliothek beobachten und wusste ganz genau, womit er sich gerade beschäftigte.

So in Gedanken versunken, wäre er um ein Haar zu seiner alten Kammer weitergelaufen, doch die Schattenkrieger schlugen einen anderen Weg ein. Kieran

erinnerte sich, wie beeindruckt er anfangs von dem Labyrinth der Anlage gewesen war. Temeduron besaß eine innere und eine äußere Festungsmauer sowie dreizehn Türme. Je höher die Zahl, umso näher kam man dem Zentrum der Festung und umso wichtiger war ihre Funktion. Eins und zwei waren Wachtürme vor der Brücke, die über den Drakowaram auf die Insel führte. In den fünf Türmen des äußeren Mauerrings waren alle Schattenkrieger sowie nichtmagisches Festungspersonal, Bibliothekare, Knechte, Mägde, Köche und ihre Gehilfen untergebracht. Wehrgänge verbanden die Gebäude zu einem Pentagrammstern und bildeten die fünfeckige innere Befestigungsmauer. Dort lagen die Stallungen, Wirtschaftsgebäude und Handwerksstuben. Kieran hatte das Fünfeck bislang nur mit Genehmigung von Damianos oder Dermoth verlassen dürfen. Doch auch das würde sich nun ändern, dachte er zufrieden, während er weiterschrift und durch ein Fenster auf den neunten Turm blickte. Dort waren die magischen Verliese für Weißmagier untergebracht, im zehnten eine gewaltige Bibliothek und im elften die Alchemiekammern und der daran anschließende Garten. Darin wurden Heilkräuter und Pflanzen für alchemistische Rezepturen angebaut. Damianos residierte natürlich über dem Thronsaal und Speisesaal im dreizehnten Turm, auf dessen Spitze der Drache Onyx in einer Pyramide aus blutrotem Glas hauste. Wenn er nicht gerade im magischen Verlies gesteckt hatte, war Kieran zuletzt über dem Badehaus untergebracht

gewesen. Nun marschierten die Schattenkrieger mit ihm jedoch geradewegs zum zwölften Turm. Eine große Ehre, die bislang nur Dermoth zuteilgeworden war, der hier, über zwei Etagen, direkt unter dem Dach residierte. Neben prunkvollem Mobiliar sowie Stuck- und Goldverzierungen an den Wänden dominierten Waffen, Foltergeräte und ausgestopfte Tiere Dermoths *heimeliges* Zuhause.

Kieran machte sich auf das Schlimmste gefasst, als die Schattenkrieger vor einer doppelflügeligen, dunklen Holztür stehen blieben und ihm seine neue Unterkunft präsentierten. Doch die Einrichtung der Räume war schlicht und angenehm. Im Wohnbereich gab es zwei mit zart schimmernder grüner Seide bespannte Ottomanen, dunkle Regale voller Bücher und alter Pergamentrollen, einen Schreibtisch mit Schubladen und einen hohen Schrank mit Fächern, Tintengläsern, Federkielen und Siegelwachs. Kieran wanderte zum Bücherregal und betrachtete die ledernen Folianten. Schwer schluckend entdeckte er neben vielen alchemistischen Büchern genau die Werke, mit denen er sich zuletzt in der Bibliothek im zehnten Turm beschäftigt hatte. Damianos hatte seine Augen und Ohren wirklich überall. Ob ihn die Bibliothekare oder seine Grauen über verborgene Löcher in den Wänden beobachtet hatten, konnte Kieran nicht sagen. Auf jeden Fall musste er vorsichtiger sein. Die Bücher, die er künftig lesen würde, durften seinem Meister nicht verraten, dass er mit seinem Bruder Finn nach einer Möglichkeit suchte, seiner grausamen Herrschaft ein Ende zu setzen. Er

musste die Wahrheit umkehren, seine Studien in ein für den Schwarzmagier günstiges Licht rücken.

Als Kieran durch einen Raum mit hübschen Wandmalereien und einem kleinen Tisch mit eingearbeitetem Schachbrettmuster schließlich ins Schlafgemach kam, wurde ihm flau im Magen. Es gab nur ein großes Himmelbett. Wie bei allen Waldgeistern sollte er das Serafina erklären? Wie sollte er ihr überhaupt begreiflich machen, warum sie hier war? Dermoth hatte ihm höhnisch erzählt, dass er sie davon überzeugt hatte, sie wäre aus ihrem Dorf in den Silberspitzbergen zu Kierans *Vergnügen* hierherbeordert worden. Sein Mund wurde trocken, und er verließ das Zimmer auf der Stelle wieder, schloss die Tür hinter sich und kam gerade rechtzeitig im Wohnbereich mit der Bibliothek an, als es an der Tür klopfte.

»Herein!«, rief er.

Die Tür schwang auf, und Kieran stockte der Atem. Serafina stand, flankiert von zwei Schattenkriegern, in dem bordeauxfarbenen Seidenkleid einer edlen Dame mit eng geschnürtem Mieder und Spitze an den Ärmeln im Türrahmen. Ihre langen, rotblonden Locken waren kunstvoll mit Seidenbändern zu einer aufwendigen Frisur hochgeflochten und am Hinterkopf festgesteckt. Noch nie war sie so schön gewesen.

Und noch nie ihr Blick so mörderisch.



Sis

*Aithér, Jahr 2517 nach Elio, zweiter Mond des Herbstes,
Tag 16*

Etwas musste sich ändern.

Nächte und Schatten wurden länger, und die Laubbäume im Park von Amdeghall, ihrer malerisch an einem See und in der Nähe des Rabenforsts eingebetteten neuen Schule, färbten sich langsam bunt, doch Sis hatte bislang keinen Zugang zu ihrer Magie gefunden. Sie eilte durch die Weidenallee zu den kubischen Gebäuden am Campus der Magierakademie, wo die Novizen unterrichtet wurden. Der Weg nahm gar kein Ende, und Sis hielt den Blick fest auf das Pflaster gesenkt, das unter ihren Schritten in einem zarten Nachtblau, ihrer Clanfarbe, aufschimmerte. Verhaltenes Lachen hinter ihr.

»Schätze, die wird auch die nächsten Anfängerjahrgänge noch nerven.«

Blau.

»Stanwood sollte sie besser an diese neue Schule der Feuerbringererben nach Jadoo Mahal schicken. Dort kann sie zumindest was für ihre späteren Dienste im Haushalt eines Clanmitglieds lernen.«

Blau. Blau.

»Wer will denn die schon einstellen? Die trägt ihre Nase doch viel zu hoch!«

»Bei Elio! Ich möchte wirklich nicht in Aswins Haut stecken.«

Blau. Blau. Blau. Ihre Schritte wurden immer schneller. Das verdammte Pflaster glaubte mehr an die in ihr schlummernde Magie als sie selbst. Sis versuchte, ihre Mitschüler zu ignorieren, und fragte sich, was es über ihr Leben aussagte, dass neben ihrem Bruder und Luna ihr einziger Freund in Aithér ein Untoter war, dem man vor Jahrhunderten die Kehle durchgeschnitten hatte.

Die vergangenen Monate an der Akademie waren frustrierend gewesen. Ihr Schulleiter Adelar Stanwood hatte sie zunächst alle in die Anfängerklassen gesteckt, damit sie die ersten Grundlagen im Umgang mit ihrer Magie erlernen konnten. Denn das war nicht nur notwendig, um sich in der Welt der Weißmagier zu behaupten. Besonders in ihren Bruder Finn wurde die große Hoffnung gesetzt, dass er in einer künftigen Schlacht gegen Damianos antreten und der Prophezeiung zufolge siegen würde.

Sie hatten sich daher alle angestrengt, um die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen. Vor den Sommerferien hatten Finn und Luna bereits eine Klasse überspringen können und die letzten Wochen vor dem neuen Schuljahr darauf verwendet, für eine weitere Versetzung zu büffeln. Aktuell waren die beiden also zwei Jahrgänge über Sis, und das, obwohl ihr Bruder eineinhalb Jahre jünger war. Zu

Hause an ihrer alten Schule in Khaos war Finn knapp am Sitzenbleiben vorbeigeschrammt und Sis Jahrgangsbeste in der Oberstufe gewesen. Sie hatte als Tutorin Zwölf- und Dreizehnjährigen Nachhilfeunterricht gegeben, statt neben ihnen die Schulbank zu drücken. Es war eine völlig neue Erfahrung für sie, plötzlich zu den schlechten Schülern zu gehören, und furchtbar demütigend.

An ihrer Lernbereitschaft lag ihr Versagen nicht. Sis verfügte über ein nahezu fotografisches Gedächtnis. Einmal Gelesenes konnte sie sich mühelos merken, Vokabellernen war für sie ein Klacks. Leider gab es hier keine Fremdsprachen. Die Magie dieser Welt sorgte dafür, dass sich alle verstanden - zumindest, was die gemeinsame Sprache betraf. Naturwissenschaftliche Fächer wie *Chemie*, *Biologie* und *Physik* wurden nicht gelehrt, nur *Mathematik* und *Astronomie*. Wenigstens darin konnte sie brillieren, ebenso in *Weltenkunde*, einer Mischung aus Geschichte und Politik. Während alle anderen Novizen diese drei Fächer hassten, weil sie nichts mit Magie zu tun hatten, waren sie ihr Rettungsanker und ihr einziger Unterricht mit Gleichaltrigen. Leider waren die übrigen neunzig Prozent magischen Themen gewidmet. Zauber und Flüche auswendig zu lernen, fiel ihr leicht. Aber das brachte herzlich wenig, wenn nichts geschah, sobald sie sie aussprach. Sie konnte sich einfach nicht ihre Magie erschließen - von einer besonderen Zauberliedmagie, die ihr innewohnen sollte, ganz zu schweigen.

Während sie frustriert an ihr Versagen dachte, erreichte Sis eine Brücke, auf der einige jüngere Mitschülerinnen aus ihrer Klasse an der Brüstung standen und lachend Fantasiewesen aus dem Wasser formten, sie über ihre Köpfe segeln und auf der anderen Seite wieder in den Kanal gleiten ließen. Über den ganzen Campus schlängelten sich diese Wasserkanäle. Dazwischen lagen Inseln mit Bambusbänken im Schilfgras – ein beliebtes Ziel in den Unterrichtspausen. Holzbrücken und Stege verbanden die einzelnen Gebäudeteile der Akademie. Amdeghall war eine wahrhaft beeindruckende Anlage und sah überhaupt nicht wie eine Schule aus. Schlichte, kubische Gebäude aus dunklem Holz mit Glaseinsätzen standen großzügig inmitten des Pflanzenmeers am rechten Seeufer von Ereduron, der Hauptstadt der Weißmagier und Sitz des Synods, verstreut, als hätte ein Riese sie über die parkähnliche Landschaft mit ihren Wasserläufen gewürfelt. Das größte Bauwerk, ein Quader, der den Speise- und Versammlungssaal beherbergte, war etwa zur Hälfte auf einem massiven Steinsockel errichtet und ragte weit auf den See hinaus. Scheinbar schwerelos schwebte er nur ein paar Handbreit über dem Wasser. Der Boden im Inneren war aus Glas, sodass man Fische und Korallen in den bizarrsten Farben und Formen im See unter sich wahrnehmen konnte. Eine willkommene Ablenkung, wenn die Vorträge der Magister wieder einmal zu langatmig wurden.

Klatsch!

Sis schrie auf, als ein Wassertier direkt über ihrem Kopf zersprang und sich auf ihr ergoss. Tropfnass wirbelte sie herum, aber die Mädchen waren schon kichernd von der Brücke gerannt. Eine von ihnen trug Nachtblau wie sie. Sheena war die jüngere Tochter von Norwin Deegan, dem Großmeister der Ubalden, und fand sich nur schwer mit der Demütigung ab, dass Sis zu ihrem Clan gehörte. Für die Zwölfjährige war sie ein Schandfleck, mit dem sie nicht gerne in Verbindung gebracht wurde. Grund genug, ihre Abneigung vor ihren Freundinnen so oft wie möglich zu demonstrieren.

Sis sah an sich herunter. Das hatte ihr noch gefehlt! Musste das gerade vor ihrer Übungsstunde mit Aswin passieren? Stanwood hatte ausgerechnet Steels begabten Sohn dazu verdonnert, sie in den Wochen bis zum neuen Schuljahr zu trainieren. Eine Aufgabe, die nicht nur vollkommen sinnlos schien, sondern auch das Mitleid aller erregte, ganz besonders das von Aswin selbst. Wenn ihr Schulleiter doch nur Helen damit beauftragt hätte! Im Gegensatz zu ihrer jüngeren Schwester Sheena war die gleichaltrige Ubaldin wenigstens nie offen unfreundlich zu ihr, lediglich kühl und zurückhaltend. Sis wischte sich das Wasser aus dem Gesicht, wrang die nassen Haare aus und marschierte zügig weiter. Ihre feuchten Schuhe gaben schmatzende Laute von sich, und sie fühlte sich wie auf dem Weg zu ihrer Hinrichtung.

Ich werde nicht aufgeben. Ich werde nicht aufgeben. Ich werde nicht aufgeben.

Diesen Satz sagte sie sich bei jedem Fehlschlag, wiederholte ihn wie ein Mantra mehrmals am Tag, und er war das Letzte, woran sie dachte, wenn sie einschlief. Denn weitermachen und hoffen, dass sie doch irgendwann den Zugang zu ihrer Magie finden würde, war das Einzige, was ihr blieb, um ihren Stolz zu bewahren. Erst wenn sie aufgab, wurde sie zu dem, was alle in ihr sahen: eine Versagerin. Nichtmagierin. Feuerbringererin - wie Luke und ihre Mutter. Sie vermisste ihren besten Freund, der in der Nichtmagierstadt Jadoo Mahal geblieben war. Gerne hätte sie ihn ihrer Mutter Laura vorgestellt. Denn endlich hatten sie sich wieder. So viele Jahre waren sie getrennt gewesen, und nun konnte sie nach dem Unterricht einfach jederzeit zum Clansitz der Ubalden in die Stadt laufen und mit ihrer Mutter über alles sprechen. Über alles - außer ihrer Magie, denn davon verstand Laura nichts. Ihre Magie hatten Sis und ihre Brüder von ihrem Vater geerbt.

Als Sis nun das Trainingsgebäude erreichte, aus dem die Stimmen anderer Novizen mit Nachhilfeunterricht klangen, stand Aswin am Eingang neben einem Ahornbaum mit feuerrotem Laub. Wie immer versetzte seine Erscheinung ihr einen leichten Stich. Schon bei ihrer ersten Begegnung am Tag des tragischen Kampfes um Ash Hall vor viereinhalb Monaten, bei dem sein Vater starb, hatte etwas an ihm sie in den Bann gezogen. Vielleicht waren es nur die tragischen Umstände gewesen oder dieser Hauch von Melancholie, der seine makellose Schönheit überschattete. Haare, schwarz glänzend wie Rabengefieder, umrahmten

ein stolzes, kantiges Gesicht und fielen ihm in die hohe Stirn und auf die breiten Schultern.

»Entschuldige!«, rief sie atemlos. »Ich wurde aufgehalten.«

»Das sehe ich.« Er schwieg, seine Miene eine unleserliche Maske, während sein Blick von ihrem feuchten Haar über ihre tropfnasse Kleidung bis zu ihren durchweichten Schuhen wanderte. Seine Lippen verzogen sich zu einem herablassenden Lächeln. »Dann werde ich dich eben draußen unterrichten, damit du den Holzboden nicht ruinierst.«

Sis schnappte nach Luft. Über ihren Armen lag eine Gänsehaut, und sie zitterte vor Kälte. Es war Spätnachmittag, die Sonne schickte nur noch wenige wärmende Strahlen, und Wind zog auf. Hier war es deutlich kühler um diese Jahreszeit als daheim in Khaos, vergleichbar vielleicht mit Schottland. Sis wünschte, Finn oder Luna wären jetzt hier. Sie hätten schneller einen Trocknungszauber ausgesprochen, als Aswin mit den Augen rollen konnte. Doch Sis würde sich lieber die Zunge abbeißen, als den arroganten Jungmagier um diesen Gefallen zu bitten. Also reckte sie nur entschlossen das Kinn und erklärte: »Gut!«

Aswin schlenderte voraus und zupfte sich ein rotgoldenes Ahornblatt von der schwarzen Tunika. Unter den silbernen Adlerschwingen, die alle Schüler an Stanwoods Magierakademie auf ihren verschiedenfarbigen Tuniken trugen, prangte das Symbol der Hunolds: ein grimmig

dreinschauender Bär, der so gar nicht zu Aswins geschmeidigem Gang passen wollte.

Als sie die Brücke erreichten, von der sie gerade erst gekommen war, schwang er sich elegant auf das Geländer und befahl: »Zieh die Schuhe aus!«

Es waren zwar nur wenige Novizen in der Nähe, aber die blickten jetzt neugierig zu ihnen herüber, als Sis sie abstreifte.

»Wie lautet der Trocknungszauber?«, fragte Aswin und betrachtete gelangweilt seine Fingernägel.

»Siccate!«, murmelte sie, fixierte dabei die Schuhe und fühlte, wie ihre Wangen heiß wurden, weil wieder einmal nichts geschah.

Ich werde nicht aufgeben.

»Noch mal!«

»*Du musst es einfach nur tief genug in dir fühlen*«, hatte Luna ihr zu erklären versucht. »*Magie ist ... wie Herzklopfen und Flattern im Bauch und Brause im Mund. Ein Prickeln überall.*«

»Du meinst, wie das, was du empfindest, wenn du Finn siehst«, hatte Sis sie neckisch aufgezogen, und Lunas Wangen waren feuerrot geworden.

Sie probierte es. Erfolglos.

»Noch mal!«, forderte Aswin und erwiderte unbarmherzig ihren ungläubigen Blick. War das sein Ernst?

Steels Sohn war der brillianteste Magier der Akademie, gut aussehend obendrein. Menschlich gesehen jedoch einfach nur ein Arsch! Einige der Jungen und Mädchen